

KONJUNKTUR

Aufschwung – ja, aber ...

Zwischenhoch oder echte Trendwende? Zumindest die Stimmung in der deutschen Wirtschaft ist so gut wie lange nicht mehr

Von FOCUS-Redakteurin [Nadja Matthes](#) und FOCUS-Korrespondent [Jochen Schuster](#) (Düsseldorf)

Heidelberger Druck, der weltgrößte Hersteller von Druckmaschinen, verkauft in Deutschland derzeit bis zu zehn Prozent mehr als im Vorjahr – die Aussichten: „weiterhin freundlich“. Beim Stuttgarter Bau-Unternehmen Züblin, das 80 Prozent seines Umsatzes im Inland erwirtschaftet, gehen seit Herbst „zunehmend mehr Aufträge“ ein – sogar von Industriebetrieben, die ihre deutschen Standorte erweitern wollen. Das Münchner Software-Haus sd&m, das Programme für [BMW](#) oder [ThyssenKrupp](#) entwickelt, lebt schon seit Jahren gut von den Aufträgen global operierender Unternehmen. Vorstandschef Edmund Küpper: „Jetzt wollen auch Firmen, die vorwiegend in Deutschland Geschäfte machen, Projekte zumindest wieder besprechen.“

Macht Arbeitslosigkeit krank?

Gefragt von [excduler](#)

Im notorisch jammernden Deutschland zeigt sich allmählich Zuversicht: „Der Aufschwung hat an Breite und Stärke gewonnen“, verkündet Hans-Werner Sinn, Chef des Ifo-Instituts in München. Nach der Konjunkturumfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK) rechnet derzeit fast jede dritte Firma mit besseren Geschäften, jede zweite immerhin mit einer gleich bleibenden Entwicklung. So günstig beurteilten Unternehmen das Wirtschaftsklima zuletzt im Boomjahr 2000. Konjunkturoperaten heben Schritt für Schritt ihre Prognosen an: Etwa 1,5 Prozent Wirtschaftswachstum scheinen in diesem Jahr realistisch – Ausreißer nach oben nicht ausgeschlossen.

Friedrich Heinemann, Konjunkturoperate des Mannheimer Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), hält den Optimismus für begründet. Die Weltkonjunktur läuft bestens. Davon profitieren die exportstarken deutschen Firmen, die ihre Wettbewerbsfähigkeit – auch wegen der bislang ausbleibenden Lohnzuschläge – enorm verbessert haben. „Meine große Sorge aber ist, dass wir uns mit 1,5 Prozent Wachstum schon zufrieden geben“, warnt der Wissenschaftler. „Es herrscht allgemeine Selbstzufriedenheit, dabei sind wir beim Abbau der Arbeitslosigkeit noch keinen Schritt weitergekommen.“

Ein ordentlicher Aufschwung ruht – so die klassische Theorie – auf drei großen Säulen: Erst kommt der Impuls aus dem Ausland, dann

investieren die Unternehmen im Inland, und schließlich wächst der Konsum, sodass die Wirtschaft stetig und dauerhaft zulegt.

Stufe eins ist längst erreicht: Die deutschen Exporte florieren, 2005 durfte sich Deutschland wieder Exportweltmeister nennen – keine Nation verkaufte mehr Waren ins Ausland. Auch jetzt klingen die Prognosen vieler Unternehmen viel versprechend. So will BMW in Asien seinen Absatz wie schon im Vorjahr um einen zweistelligen Prozentsatz steigern. Der Werkzeugmaschinenbauer [Gildemeister](#) rechnet mit 30 Prozent mehr Gewinn – vor allem dank der starken Nachfrage aus Asien und Amerika.

Der zweite Schritt scheint ebenfalls zu gelingen: Seit kurzem investieren Unternehmer auch im Inland wieder in neue Werke, Maschinen und Anlagen. Die große Koalition leistete dabei Starthilfe, indem sie die steuerlichen Bedingungen (Abschreibung) verbesserte. „Wir sehen einen ordentlichen Zuwachs bei den Aufträgen für Investitionsgüter, selbst wenn viele davon nur bestehende veraltete Anlagen ersetzen“, bestätigt Roland Döhrn, Konjunkturchef des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (RWI). Erstmals seit zehn Jahren wird die Bauwirtschaft nicht mehr schrumpfen, erwartet der Hauptverband der deutschen Bauindustrie. Einige Kommunen investieren dank höherer Gewerbesteuererinnahmen wieder in Straßen, Schulen und andere öffentliche Gebäude.

Wachstumsbremse war bisher Stufe drei: Statt zu konsumieren, hielten die Deutschen eisern ihr Geld zusammen – das könnte sich jetzt ändern. „Seit dem Frühsommer 2001 hat es kein so gutes Konsumklima in Deutschland mehr gegeben“, beobachtet Klaus Wübbenhorst, Chef des Marktforschungsinstituts [GfK](#). Drei Faktoren beflügeln die Einkaufslaune: die generell bessere Stimmung in Deutschland, die Fußball-WM im Sommer und Vorzieheffekte wegen der für Anfang 2007 beschlossenen Erhöhung der Mehrwertsteuer, die von 16 auf 19 Prozent steigen wird.

„Zu uns kommen viele Kunden, die sagen: Wir müssen das Bad sowieso renovieren, dann machen wir es lieber noch schnell, bevor die Mehrwertsteuer steigt“, berichtet zum Beispiel Robert Kauh. Seine gleichnamige Fliesenfirma im nordrhein-westfälischen Geilenkirchen zählt seit einiger Zeit deutlich mehr Aufträge. Die Kunden würden jetzt auch verstärkt Umbauarbeiten fürs Alter, wie etwa einen stufenlosen Zugang zu Dusche oder Balkon, in Angriff nehmen. Die [HypoVereinsbank](#) kommt in einer aktuellen Studie zu dem Schluss, dass allein die Vorzieheffekte wegen der höheren Mehrwertsteuer das Bruttoinlandsprodukt um 0,2 Prozentpunkte steigen lassen.

Mehr als nur ein Schönheitsfehler dieses Extra-schubs: Er dauert nur ein Jahr. 2007 müssen Handel und Handwerk nicht nur die abschreckende Wirkung der erhöhten Mehrwertsteuer ausbaden, sondern auch noch auf die vorgezogenen Käufe verzichten. „Dauerhaft belebt sich der Konsum nur, wenn sich am Arbeitsmarkt etwas tut“, erklärt RWI-Wirtschaftsforscher Döhrn. Da ist die Stimmung jedoch ausgesprochen mies. Zwar müssen Zeitungsausträger wieder dickere Päckchen wuchten, weil die Zahl der Jobannoncen in den Wochenendausgaben im Vorjahr erstmals seit 2000 wieder zulegen konnte. „Eventuell ein Anzeichen für einen leichten Aufschwung“, urteilt Markus Ruppe, Geschäftsführer der Zeitungs Marketing Gesellschaft, vorsichtig.

Neue Jobs in nennenswertem Umfang schaffen die Firmen aber nicht. Nach wie vor sind mehr als fünf Millionen Menschen ohne Arbeit. Obwohl die deutsche Industrie im Vorjahr den höchsten Umsatz seit der Wiedervereinigung schaffte, strich sie 87000 Stellen. Arbeitsintensive Güter lassen sich im Ausland mit deutlich geringeren Stundenlöhnen günstiger fertigen als in Deutschland. Jüngstes Beispiel: die AEG-Hausgeräte-Herstellung in Nürnberg, die nach Polen umzieht. Produktionen in Deutschland, die mehr High Tech erfordern, sind zwar oft konkurrenzfähig, kommen aber mit viel weniger Mitarbeitern aus.

Den Massenabbau im Gewerbe können die Dienstleister nicht ausgleichen – auch wenn in einzelnen Bereichen durchaus neue Arbeitsplätze entstehen. So will der Walldorfer Software-Konzern [SAP](#) 2006 immerhin 700 neue Mitarbeiter einstellen – so viele wie schon im Vorjahr. „Wir können nur hoffen, dass im Dienstleistungssektor noch mehr neue Jobs geschaffen werden“, meint Alfred Steinherr, Konjunkturchef des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. „Das verarbeitende Gewerbe wird langfristig immer mehr Stellen wegrationalisieren oder verlagern.“

Um den Strukturwandel wenigstens abzufedern, sollten flexible Arbeitszeit- und Gehaltsmodelle, die von den Tarifverträgen abweichen, offensiver eingesetzt werden, empfiehlt ZEW-Forscher Heinemann: „Es passiert schon viel, aber immer erst, wenn eine Firma auf der Kippe steht.“ Auch hoch profitable Unternehmen müssten Öffnungsklauseln nutzen können, wenn sie dafür Jobs schaffen.

Personalvermittler sind bereits Nutznießer der allseits geforderten Flexibilität. „Der deutsche Zeitarbeitsmarkt wird 2006 voraussichtlich einen Zuwachs zwischen elf und 13 Prozent verzeichnen können“, schätzt Dieter Scheiff, Vorstandschef der Zeitarbeitsfirma DIS. Da viele Betriebe ihre Kernbesetzung drastisch reduziert haben, holen die Unternehmen jetzt Leihpersonal, wenn der Stammbesetzung die Arbeit

über den Kopf wächst. „Gerade mit Blick auf die anstehende Mehrwertsteuererhöhung scheuen Unternehmen vor Festanstellungen zurück, weil sie fürchten, ihren Personalbestand dann nicht mehr an eine schwächere Auftragssituation anpassen zu können“, erklärt DIHK-Chefvolkswirt Axel Nitschke.

Bei so viel schlechtem Einfluss sieht mancher schon die ungeliebte Mehrwertsteueranhebung wackeln. „Ich würde nicht darauf wetten, dass tatsächlich um drei Prozentpunkte erhöht wird“, orakelt etwa Konjunkturrexperte Heinemann. Spätestens im Sommer werde eine energische Debatte um den Satz beginnen – vor allem, wenn sich die Einnahmen aus den Unternehmenssteuern weiter so überraschend gut entwickeln wie bisher.

SEHR ROBUSTE WELTKONJUNKTUR

Die globale Wirtschaft

zeigte sich in den vergangenen fünf Jahren erstaunlich krisenresistent – trotz Terror und hoher Energie- sowie Rohstoffpreise. Anfang 2006 verbesserten sich die allgemeine wirtschaftliche Lage und die Erwartungen für die nächsten sechs Monate noch einmal deutlich, meldet das Ifo-Institut. „Die weltwirtschaftliche Dynamik setzt sich fort“, urteilt der Bundesverband der Deutschen Industrie.

Die Hochstimmung

zieht auch die deutschen Unternehmen mit. Die Ausfuhr von Gütern und Dienstleistungen stieg im Vorjahr um 6,2 Prozent – viel stärker als erwartet. Die Exporte machen 40 Prozent der deutschen Wirtschaftsleistung aus.

Die hohen Ölpreise

nutzen den Exporteuren sogar indirekt: Die Erdöl exportierenden Länder investieren ihre derzeit enormen Einnahmen – in Maschinen, Autos und andere Güter made in Germany.

NEU ERWACHTE EINKAUFLUST

Die Chancen

für den Konsum stehen deutlich besser als in den Vorjahren. Nach Jahren der Kaufzurückhaltung und des „Angstsparens“ erwarten viele Experten für 2006 einen Anstieg der hiesigen Einzelhandelsumsätze um rund 0,8

Prozent. Die weiterhin hohe Arbeitslosigkeit und die stark gestiegenen Energiepreise verhindern ein noch stärkeres Plus.

Der Hauptgrund

für die positive Entwicklung ist der Optimismus, der die Deutschen seit ein paar Monaten erfasst hat. Alle wichtigen Indikatoren, die die Marktforschungsgesellschaft GfK jeden Monat veröffentlicht (Konjunktur- und Einkommenserwartung, Anschaffungsneigung), sind zuletzt deutlich gestiegen. Das erleichtert es den Konsumenten, ihre Geldbörsen zu öffnen.

Das Risiko

liegt darin, dass ein Teil des Konsumwachstums auf Sondereffekten wie der Fußball-Weltmeisterschaft und der Mehrwertsteuererhöhung Anfang 2007 beruht. So könnte dieses Jahr zwar deutlich besser verlaufen, danach aber die Konsummisere schon wieder zurückkehren.

PROBLEMFALL ARBEITSMARKT

Die Misere

geht weiter – daran ändert auch der sich abzeichnende Aufschwung kaum etwas. Übers Jahr hinweg könnte 2006 die Zahl der Arbeitslosen nur um 150000 sinken, schätzt der Chef des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archivs, Thomas Straubhaar – zu wenig bei fünf Millionen Jobsuchenden.

Lohnerhöhungen

von fünf Prozent, wie sie die Gewerkschaften für die Metall- und Elektroindustrie derzeit fordern, halten die meisten Wirtschaftswissenschaftler für zu hoch. Der Effekt auf den Konsum sei zu gering, um die Wirtschaft zusätzlich anzukurbeln. Zwar könnten einige gut laufende Unternehmen sogar deutlich höhere Löhne verkraften. Die meisten denken aber eher darüber nach, Jobs zu verlagern oder zu streichen.